Die Rundfrage

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1956)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schmerzt es, wenn man seine Sprache mißachtet, der Genfer würde eine Zeitung stürmen, die es wagte, ein solches Inserat zu bringen, und der Deutschschweizer wird wenn möglich behaupten, er spüre in einem solchen Inserat einen Hauch von französischem Modezauber. am

Die Rundfrage

Wir beginnen im nächsten Heft mit dem Abdruck der Antworten, die auf die Frage „Was ist typisch schweizerisches Hochdeutsch?" eingegangen sind. Bis dahin sind wir gerne bereit, noch weitere Beobachtungen entgegenzunehmen.

Die Geldbezeichnung

Auf diese Rundfrage, die Herr Dr. Karl Leu, Thun, aufgeworfen hat, sind u. a. folgende Antworten eingegangen.

Ein Schriftsetzer:

An dieser unnatürlichen Sprech- und Schreibweise — es wird nämlich beim Verlesen von Vereinskassaberichten auch oft oder meistens so gesprochen — habe ich mich schon immer gestoßen. Als ich noch an der Setzmaschine arbeitete, habe ich oft gesetzt: 10 Fr. 50 (statt Fr. 10.50) oder 36 Franken (statt Fr. 36.—), aber dies nur im laufenden Satz, nicht aber in Tabellen. Die unnatürliche Schreibgewohnheit Fr. 10.50 hat sich wahrscheinlich von den Bilanzen, Rechnungsabschlüssen und sonstigen Veröffentlichungen eingeschlichen, in denen Geldangaben mit Zahlen vorkommen und wo diese Zahlengruppen am Schluß der Zeile stehen. Ein ähnlicher Vorgang ist in jüngster Zeit auch bei den Zeitangaben auf Parkierungsplätzen zu beobachten, wo es zum Beispiel auf den Schildern heißt: 0800—1200 und 1400—1800 (ohne Punkt zwischen Stunden- und Minutenziffern!), so daß man sich vor lauter Nullen nicht auskennt. Das kommt vermutlich vom Militär, wo es berechtigt sein mag. Die Ärzte halten ihre Sprechstunden, vorläufig wenigstens noch, von 9—12 und 3—5 Uhr, oder von 13.30—16 Uhr, und jeder weiß Bescheid. Läßt sich aber ein Arzt eine neue Zeittafel machen, wird er sie, dem berühmten Zuge der Zeit folgend, auch mit überflüssigen Nullen pflastern! Merkwürdig ist nur, daß es bisher ohne diese 0008 gegangen ist. J. A., Luzern

Ein Kaufmann:

Um der Frage gerecht zu werden, müssen wir jene Sinnesorgane zu Hilfe holen, durch die wir Schrift und Sprache wahrnehmen:

Das Auge nämlich stellt fest, daß Fr. die einzige Abkürzung für Maßeinheiten im Dezimalsystem ist, die groß geschrieben wird. Alle andern machen wir klein, ohne Punkt, und setzen sie hinter die Zahl: m, ha, mm^3, kg, l.

Es mag Gewohnheit sein, daß wir Fr. vor die Zahl stellen. Wahrscheinlich spielt aber auch — unbewußtes — ästhetisches Gefühl mit: Fr. hinter den Ziffern scheint uns so verlassen. Da steht eine Zahl geschrieben (Frankenbetrag), das Bild sackt zusammen (zu einem Punkt bzw. Beistrich — einverstanden mit dieser Anregung!), erholt sich wieder leicht (zu den beiden Strichlein, die bedeuten, daß keine Rappen vorhanden sind), und jetzt geht's wieder steil bergan: zum großen F (von Fr.) — damit gleich darauf die Ernüchterung folge: denn schon purzeln wir übers kleine r hinunter zum Pünktchen. — So also zeigt es sich: 6.— Fr.

Bei der bisherigen Art jedoch werden die Lebensgeister nach dem Frankentüpfchen noch nicht aufgegeben: Wir steigen wieder an zur Zahl (von 1 bis 0 sind alle gleich hoch), kommen zwar auch hinunter bis zum Punkt, der die Franken von den Rappen trennt; doch dann erheben wir uns wieder — sofern nicht sowieso hohe Rappenzahlen folgen — bis wenigstens auf die Linie der beiden Strichlein, die ungefähr in halber Höhe der kleinen Buchstaben stehen: Fr. 6.--. Von den übrigen groß und mit Punkt geschriebenen Abkürzungen (beachte: alle außerhalb des Dezimalsystems!) ist zu sagen, daß sie eine andere Buchstaben-Reihenfolge, ein anderes Bild aufweisen: Stck. (Duden = St.), Dtzd., Min., Std. (Stde., Stdn. und auch St.). Diese nachgestellten Abkürzungen enthalten — außer dem unglücklichen St., das laut Duden sowohl für Stück als für Stunde verwendet werden kann — wenigstens drei Buchstaben.

(Die Abkürzung Stck. ist keine Abkürzung, da sie mit dem Punkt gleichviel Schriftzeichen umfaßt wie „Stück". Der Schriftl.)

Das Ohr hingegen zuckt zusammen, wenn es hören muß: Franken sechs. In gesprochener Sprache darf unter allen Umständen nichts anderes geduldet werden als: sechs Franken! — Die Augen des Herrn Kassiers müssen halt über so viel „Geistesgegenwart" verfügen, daß sie die Zunge rechtzeitig aufmerksam machen, damit es in den Ohren der Hauptversammlungsteilnehmer richtig töne: dreitausendvierhundertsiebenundfünfzig Franken sechzig. Gerade das große Franken-F kann dem Lesenden bei der Betonung helfen: Achtung, steure deine Stimme auf den Frankenbetrag zu (denn dieser interessiert die Zuhörer!!)

Möglicher Weg, um der Anregung des „Sprachspiegels" entgegenzukommen: Wenn wir hinten anstellen wollen, so muß unbedingt das Schriftbild, das vom großen F zum unscheinbaren Kürzungspünktchen abfällt, verschwinden: 6.— fr. Die Kleinschreibung ohne Punkt und nachgestellt entspricht der logischen Einordnung unter die andern Dezimalabkürzungen: km, t. Und wir haben die Forderung erfüllt, die Schreib-Reihenfolge müsse mit der Sprech-Reihenfolge übereinstimmen . . .

Aber — nur um meinen eigenen Vorschlag zu ironisieren — zuletzt muß ich doch eine neue Frage aufwerfen: Ist es überhaupt richtig, daß wir klein und ohne Punkt die Dingwort-Abkürzungen schreiben: dm, a, hl? hpf, St. Gallen

(Es ist da zu sagen, daß die meisten großen Buchstaben bereits als technische und sonstige Abkürzungen besetzt sind. DM, Hl usw. Der Schriftl.)

Ein Korrektor:

Für den fortlaufenden Text, den „glatten Satz", gilt die Regel, daß die Geldbezeichnung Fr. bei Frankenbeträgen ohne Rappenbetrag oder ohne diesen vertretenden Gedankenstrich hinter die Zahl zu setzen sei, im andern Falle vor die Zahl, also: 5 Fr., Fr. 5.50, Fr. 5.—. Ich bin der Auffassung, daß man diese Unterscheidung fallen lassen dürfte und daß Fr. einheitlich nach der Zahl zu setzen sei. Dies würde sowohl das Setzen wie das Lesen erleichtern. Sodann würde durch diese Lösung Fr. endlich gleich behandelt wie alle andern Bezeichnungen (m, kg, Stück usw.). Die Begründung allerdings, daß Fr. 500.30 gleich klinge wie Fr. 530, während 500.30 Fr. unverwechselbar sei, kann man nicht anerkennen. Auch die letzte Schreibweise klingt beim Aussprechen 530 Fr. In solchen Fällen muß der Vorlesende (wir denken dabei an die Korrektoren) den Punkt mitsprechen: „fünfhundert-Punkt-dreißig Franken". Hier wäre einzig die 500 Fr. 30 über alle Zweifel erhaben. Sie wird übrigens von einer großen Tageszeitung seit langem angewandt.

Ob sich der Punkt durch das Komma ersetzen ließe, bezweifle ich sehr. Zu dieser Entscheidung hätten wohl außer den Sprachgelehrten und Buchdruckern die „mächtigen" Bankfachleute auch ein Wörtchen mitzureden. Ich selbst möchte, nicht zuletzt aus typographisch-gestalterischen Gründen, am altvertrauten Punkt festhalten.

F. Ko., Zürich

Zu einer bedeutsamen Aussprache

Vor kurzem haben die „Basler Nachrichten" in ihrem „Forum" eine Aussprache über das Verhältnis zwischen Mundart und Schriftsprache veranstaltet. Viele Schweizer Zeitungen haben ins Gespräch eingegriffen, und auch deutsche und österreichische Blätter haben darüber berichtet. Es war freilich festzustellen, daß gerade die ausländische Presse das Gespräch mißverstanden und falsche Schlüsse daraus gezogen hat. Wir werden bei Gelegenheit auf diese Auseinandersetzung zurückkommen.

Der Stil erhält die Schönheit vom Gedanken; statt daß, bei jenen Scheindenkern, die Gedanken durch den Stil schön werden sollen. Ist doch der Stil der bloße Schattenriß des Gedankens: undeutlich oder schlecht schreiben, heißt dumpf oder konfus denken.

Schopenhauer (Über Schriftstellerei und Stil)